

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 5

Artikel: Erntelied
Autor: Dehmel, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

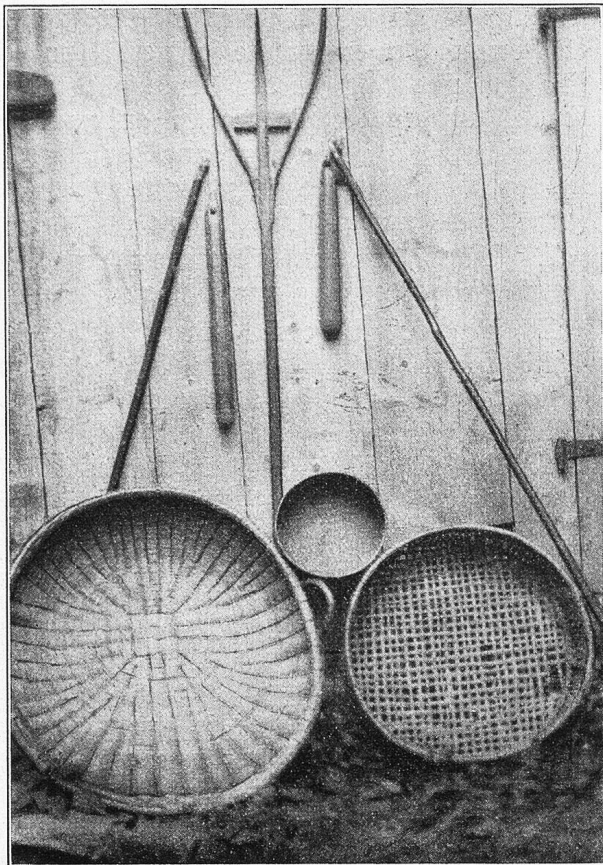
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alte Dreschgeräte: Flegel, Gabel, Sieb, Wanne und Viertel (Quartane).
Phot. Joh. Utr. Meng, Lehrer.

Büschel um Büschel, was die Linke fassen kann, wird nach rückwärts gelegt und sorgfältig zu wohlgeordneten Schwaden ausgebreitet. Im Nachbaracker rattert eine Mähmaschine und fällt in kurzer Zeit gefühllos Millionen stolzer Halme. Mit sengender Glut strahlt die Julisonne hernieder. Tod den Disteln und Dornen, den Winden und Raden! Die Ähren aber, sie öffnen sich, und hart werden die goldigen Schätze in ihren blättrigen Hüllen.

Es ist Nachmittag. Flinke Hände greifen hurtig unter die ausgebreiteten Getreideschwaden. Garbe um Garbe entsteht durch kräftige Arme

geschnürt und wartet in stolzen Reigen, bis der Erntewagen sie schwankend dem Brachfeld entführt.

Nur selten noch hört man aus lustigen Tennen das taktmäßige Pochen der Drescher, die mit gewichtigen Flegeln die ausgebreiteten Halme und Ähren klopfen. Schüttgabel, Holzsieb, Wanne und Viertel stehen von Würmern zerkratzt und zerlöchert in einer verlassenen Ecke der Scheune. Nur in den hochgelegenen Tälern der Rhone, des Tessins und des Rheins haben diese Geräte aus Urgroßvaters Zeiten noch Heimatrecht und sind Symbol für die Fruchtbarkeit der Erde, wenn diese noch so dünne Halme und magere Ähren den genügsamen Berglern hervorbringt. In den hablichen Dörfern der breiten Flußtäler aber singen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht Motore ihr metallenes Lied, rattern und lärmen moderne Dreschmaschinen. Fuder um Fuder der herrlichen Frucht gesegneter Fluren verschlingen sie, um schön sauber sortiert das weiche Stroh, die lustige Spreu und die goldigen Körner wieder heraus zu geben. Sack um Sack wandert in den bergenden Speicher, als köstlicher Vorrat für die kommende Zeit.

Am plätschernden Dorfbach klappern und rattern wie vor Altem die Mühlen. Von der Stoßkraft des Wassers in Bewegung gesetzt, drehen sich die granitnen Mahlsteine und zerreiben und zermahlen ohne Rast und ohne Ruh, was ihnen die hölzernen Trichter an harten Körnern zuschütten. Unten aber füllt sich die Schublade mit dem Mehl. Wohl wird es nicht weiß wie der Neuschnee, aber um so kräftiger ist das Brot, das die Mutter des Hauses alle zehn Tage im weiträumigen Backofen herstellt. Der Geschmack der flachen, freisunden Laibe kommt mir heute nach dreißig Jahren noch auf die Zunge, und der Duft davon erfüllt wie nach dem Backen meine Räume. Wie Mund und Nase doch gutes Gedächtnis haben! J. U. Meng.

Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
Viel Mühlen stehn am Simmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es segt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
Viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
Und morgen geht die Arbeit los,
Mahle, Mühle, mahle!

Richard Dehmel.